

einige wenige Fälle von Bauernflucht, die Abgaben für den Peterspfennig an den Bischof und den Pfarrer, die Belastungen durch Kriegskontributionen und Winterbrotgelder sowie die Verwüstungen in den verschiedenen Kriegen, die das Land über sich ergehen lassen mußte. An gewerblichen Betrieben hatte das Klostergebiet 14 bzw. 15 Mühlen aufzuweisen, ferner einige Brauereien, Branntweinbrennereien, Glashütten, Ziegeleien, Kalkgruben, Sägemühlen, die Papiermühle in Groß Bökau, Eisenhämmer in Kahlbude, einige Handwerker und eine Reihe von Krügen, die ebenfalls — meist bei ihren Besitzwechseln — kurz skizziert werden. Hier sei ergänzend auf die Arbeit von Willy Heidn über „Die Ortschaften des Kreises Karthaus/Westpr. in der Vergangenheit“ (Marburg 1966) verwiesen, welche diese meist ländlichen Gewerbebetriebe im Zusammenhang mit der Geschichte der mit ihnen verbundenen Siedlungen bringt. 1511 erreichten die Einnahmen des Klosters 1768 Mark, die Ausgaben 1734 Mark. Für 1652 werden 19319 Gulden Einnahmen und 18158 Gulden Ausgaben verzeichnet; deren außergewöhnliche Steigerung ist wesentlich auf den Verfall der Landeswährung infolge der beiden schwedisch-polnischen Kriege zurückzuführen.

Leider ist Cz. nicht dazu gekommen, die eingehenden Berichte der friderizianischen Landesaufnahme 1772/73 zu Rate zu ziehen, die für jedes Dorf ein namentliches Verzeichnis der vorhandenen Familien mit Viehbestand, Aussaat, Abgaben und vielfach auch den damals geltenden Rechtsverhältnissen enthält. Damals hatte neben Karthaus, Kelpin, Gorrenschin und Alt Grabau zumindest auch Klobschin eine Schule, wahrscheinlich auch Pollenschin und Alt Czapel.

Wie Georg Schwengel läßt auch Cz. seiner oft als zu knapp empfundenen Darstellung einen für uns besonders wichtigen Quellenanhang folgen, der insgesamt fünf wichtige Inventare aus dem Zeitraum zwischen 1591 und 1670 umfaßt. Anschließend folgt ein Verzeichnis der 57 Priore des Karthäuser Klosters Marienparadies. Dieses gehörte 1382—1412 und 1677—1826 zur oberdeutschen, 1421—1581 zur sächsischen, 1589—1677 zur rheinischen Ordensprovinz der Karthäuser. Eine Inhaltsangabe in französischer Sprache, ein ausführliches Verzeichnis der benutzten archivalischen Quellen und der einschlägigen Literatur sowie ein Personen- und Ortsregister beschließen die verdienstvolle Veröffentlichung, die von allen Freunden der Landesgeschichte Westpreußens gewiß dankbar begrüßt wird.

Marburg a. d. Lahn

Ernst Bahr

**Ryszard Kukier: Kaszubi bytowscy.** Zarys monografii etnograficznej. [Die Bütower Kaschuben. Eine ethnographische Monographie.] Wydawnictwo Morskie, Gdingen 1968. 464 S., 161 Abb. i. T., 2 Ktnsk. i. Anh., engl. Zusfass.

Dem Vf. geht es in der vorliegenden Arbeit darum, die Gesamtheit der überlieferten und heute noch existierenden Volkskultur einer kleinen Bevölkerungsgruppe, der „Bütower Kaschuben“, innerhalb der Grenzen der historischen Landschaft Bütow zu erfassen. Untersuchungsraum ist im wesentlichen der alte hinterpommersche Landkreis Bütow, der 1939 rund 617 qkm mit 28018 Einwohnern zählte. Davon behandelt K. jedoch nur einen kleinen Teil, augenscheinlich jene 2546 Personen, die nach polnischen Angaben als sog. Autochthone für die Zuerkennung der polnischen Staatsangehörigkeit vorgesehen

waren. Sie wohnten und wohnen größtenteils in jenen 17 Dörfern im Osten und Südosten des Kreises, die K. einer genauen Untersuchung unterzieht, und sind, wie der Landeskundige weiß, nahezu ausschließlich Angehörige des katholischen Bekenntnisses. Es sind die Orte Zemmen (1939: 355 Einw., davon 110 kath.), Sonnenwalde (204/101), Jellentsch (203/76), Klonschen (332/226), Damsdorf (842/407), Rudolfswalde/Oslawdamerow (361/335), Pschywors/Adolfsheide (189/176), Platenheim (324/156), Gröbenzin (227/112), Reckow (591/439), Stüdnitz (407/257), Zerrin (542/153), Sommin (437/121), Radensfelde (924/289), Groß Tuchom (837/135), Bernsdorf (829/220). Daß es sich dabei nicht, wie K. auf S. 13 meint, um „ein geschlossenes Siedlungsgebiet der Bütower Kaschuben“ handelt, beweist die Konfessionszählung von 1925, nach der die Katholiken nur in Klonschen, Rudolfswalde, Adolfsheide, Reckow und Stüdnitz in der Mehrzahl waren. Die Evangelischen bleiben augenscheinlich außer Betracht, zumal sie ja auch zum weitaus größten Teile vertrieben worden sind. Infolgedessen bleibt die hier dargestellte volkskundliche Aufnahme auch der „genau untersuchten“ oben genannten Bütower Ortschaften unvollständig, denn an der Schaffung des Gesamtbildes der Bütower Volkskultur haben alteingesessene Pomoranen und deutsche Einwanderer, germanisierte Kaschuben, Katholische und Evangelische in gleicher Weise mitgewirkt. Obwohl K. in seiner Einleitung wohl zu unterscheiden weiß zwischen pommersch-kaschubischer Bevölkerung vor Beginn der deutschen Kolonisation (S. 5 f.), den einwandernden Deutschen und den später Germanisierten, wirft er augenscheinlich dies sein löbliches Bemühen um genaue Unterscheidung der verschiedenen Bevölkerungsschichten im Verlauf seiner Darstellung über Bord und spricht S. 35 irreführend von einer „rein polnischen Bevölkerung“ des Bütower Landes, die zu regieren der Marienburger Ordensverwaltung Schwierigkeiten bereitet habe. Derartige Verzerrungen erschweren die Abgrenzung des untersuchten Bereiches nicht nur im Hinblick auf den Personenkreis, sondern auch in räumlicher und sachlicher Beziehung.

Die Darstellung besteht neben der Einleitung aus fünf Teilen mit insgesamt 20 Hauptabschnitten. Teil I enthält eine geographische Betrachtung der Landschaft mit einem Abriß ihrer historischen Entwicklung, wobei den Wandlungen im Siedlungs- und Bevölkerungsbild ein besonderer Unterabschnitt gewidmet ist. Dieser Abriß muß vielfach einseitig verzerrt ausfallen, da K. bevorzugt den Lebensäußerungen jenes kleinen Bevölkerungsteils nachgeht, der in neuerer Zeit dem Polentum zuneigte. Dazu gehörte ein großer Teil der bereits erwähnten Katholiken, die seit mehr als 300 Jahren jedoch nur einen Bruchteil der Gesamtbevölkerung ausmachten (1939 waren es 17,5 v.H.). Wesentlich größeren Gewinn bietet dem Leser Teil II des Werkes, der in acht Hauptabschnitten Hausbau, Wohnungseinrichtung, Ackerbau, Viehzucht, Bienenhaltung mit Fischerei, überlieferte Formen der Sammelwirtschaft und Jagd, die Nahrungsmittel und Ernährungsweise, die verschiedenen ländlichen Handwerkszweige, das Verkehrswesen zu Lande und zu Wasser sowie den Bereich der Bekleidung behandelt. Zahlreiche Bildbeigaben veranschaulichen die beschriebenen Gegenstände. Teil III ist dem ländlichen Brauchtum im Tages-, Jahres- und Lebenslauf sowie den nachbarschaftlichen Beziehungen gewidmet. Teil IV befaßt sich unter der Überschrift „Die geistige Kultur“ mit Glaubensvorstellungen von Zauberei und Dämonen, Volkserzählungen, Sprichwörtern,

Redensarten und Liedern, verschiedenen Formen der volkstümlichen Medizin und Gegenständen der Volkskunst und des Kunsthandwerks aus dem religiösen und weltlichen Bereich. In Teil V werden die Wandlungen in Bevölkerung, Wirtschaft und Kultur seit der Vertreibung des größten Teiles der deutschbewußten Bevölkerung dieser hinterpommerschen, einst kaschubischen Landschaft seit dem Jahre 1945 behandelt. Leider erfahren wir nicht, welcher Anteil der altansässigen Bevölkerung, zu der selbstverständlich auch die Deutschbewußten zu rechnen sind, dort heute noch lebt. Auch die auf S. 353 eingefügte Tabelle 9 mit dem Titel „Bestand der einheimischen Bevölkerung im Bütower Lande im Jahre 1957“ läßt uns darüber im unklaren, da in dieser Tabelle nur 15 Orte genannt sind, die 1957 zu 5 v. H. und mehr mit „einheimischer Bevölkerung“ bewohnt waren. Ein Blick in die Gemeindestatistik mit Konfessionszahlen belehrt uns, daß es meist Dörfer sind, die vor Ausbruch des Krieges teils überwiegend, teils von einer größeren Anzahl von Katholiken bewohnt waren. Legt man für die angegebenen Prozentzahlen den Bevölkerungsstand von 1939 zugrunde, kommt man bei den in Tabelle 9 erwähnten 15 Dörfern auf rund 3 000 „Einheimische“. Die Gesamtzahl der Katholiken in diesen Dörfern war 1925 nur wenig höher. Den Kreis der „einheimischen Bevölkerung“ aber auf jene kleine Gruppe von Personen zu beschränken, die vielfach erst in den vergangenen 100 Jahren in ihrer Gesinnung für das Polentum gewonnen wurden, steht wissenschaftlicher Erkenntnis im Wege und zeigt, daß hier immer noch der Geist der Unduldsamkeit und der Vertreibung herrscht.

Ein umfangreiches Quellen- und Schrifttumsverzeichnis, in dem jedoch die Arbeiten von Hans-Jürgen Eggers, Franz Engel, Reinhold Trautmann u. a. nicht aufgeführt sind, eine Inhaltsangabe in englischer Sprache, ein Stichwortverzeichnis sowie eine volkskundliche Übersichtsskizze der Landschaft beschließen das Werk, in dem man die Veröffentlichung der volkskundlichen Aufnahme begrüßen, gegen die daraus gezogenen Schlüsse über Herkunft und Bedeutung der einzelnen Erscheinungen und ihre Einordnung in größere Zusammenhänge aber Bedenken anmelden muß, da es sich um einen willkürlich gewählten Ausschnitt der Überlieferung des Bütower Landes handelt. Waren die allermeisten der Vertriebenen des Bütower Landes dort nicht ebensolange heimisch wie ihre wenigen dem Polentum zuneigenden Nachbarn, denen K. diese volkskundliche Monographie widmet?

Marburg a. d. Lahn

Ernst Bahr

**Altkaschubisches Gesangbuch.** Hrsg. von Friedhelm H i n z e. (Deutsche Akad. d. Wiss. zu Berlin, Veröff. des Instituts für Slawistik, Nr. 46.) Akademie-Verlag. Berlin(-Ost) 1967. XXVII, 193 S.

Die Veröffentlichung ist eine sorgfältig vorbereitete Edition einer Liedsammlung, die aus dem Pfarramt Schmolsin (Smoldzino), Kr. Stolp, stammt und sich seit 1930 im Besitz der Universitätsbibliothek Greifswald befindet.

Laut Einleitung besteht die Handschrift aus zwei Registern sowie Liedtexten, die nach den Bedürfnissen des Kirchenjahres geordnet sind. Von Friedrich L o r e n z wurde diese Handschrift als letztes Werk der altkaschubischen Literatur angeführt.<sup>1</sup> Lorentz hielt diese Liedsammlung für eine „von einem

1) vgl. Abh. für slavische Philologie 20 (1898), S. 562.